**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber
**Band:** 9 (1933-1934)
**Heft:** 6

**Artikel:** Nur ein Schulmeister
**Autor:** Widmer, Cuno
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1065965

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Nur ein Schulmeister

von Cuno Widmer

Illustriert von Fritz Traffelet

Schulmeister ?

Nun, es muss auch solche Käuze geben, und wegen dem Wort braucht niemand zu lachen, und niemand braucht sich beleidigt zu fühlen.

Schulmeister ?

Soll man Lehrer sagen ?

Warum denn auch ? Das Wort Meister ist keine Beleidigung, sondern im Gegenteil eine Ehrung, eine Auszeichnung. Man sagt ja auch Hafnermeister, Schlossermeister, Maurermeister usw. Also ist das Wort ganz am Platze.

Aber wer sind die Schulmeister ?

Nun, wenn man die Menschheit klassifizieren wollte, so wüsste man von uns meisten nicht, wohin wir einzureihen wären. Die meisten sind weder Fuchs noch Has und wissen selber nicht, wohin sie gehören. Wir wären und sind nämlich eine besondere Klasse, eben die der Schulmeister. Wir wissen zu viel, um nichts zu wissen und zu wenig, um die Hauptsachen zu wissen. Wir glauben gern jedem und wollen jeden belehren und bekehren, ohne selbst eine Ahnung zu haben, wer die Welt regiert. Wir leben gern im Buch und bleiben meistens Idealisten. Und dieser Eigenschaft wegen lacht man oft über uns und bedenkt nicht, dass dieser Idealismus just notwendig ist; denn es wäre schlecht um die Schule bestellt, wenn die Kleinen lauter abgeschliffene, ausgekochte und abgefeimte Ultrarationalisten vor sich hätten und schon mit Nüchternheiten, Schlauheiten und Krämerlogik gequält würden. Das Leben lehrt sie noch früh genug, wie hungrig und ränkevoll es ist. Gewiss, wir müssen unsere Arbeit auch praktisch anfangen und die Kinder fürs praktische Leben vorbereiten; aber das heisst nicht, dass wir mit ihnen die Welt sezieren und Scholastik treiben, dass wir sie alt-

klug machen und zu Geistesmechanikern und abgerichteten Seelen erziehen sollen. Wie wäre die Welt dann grau und schlecht, und wie wäre sie poesielos! Es wäre schade um Sonnenschein und Wäldergrün und schade um Vogelsang und Frühlingswind!

Nein, lasst die Schulmeister nur sein, wie sie sind! Und ob mancher Ueberkluge alle gern als Narren bezeichnen möchte, so ist das gleichgültig. Dem Schulmeister darf nicht nur, sondern ihm soll sogar sein Leben lang eine Kindlichkeit und ein Kinderglaube anhaften. Ein Hauch der Jugend muss ihn ewig umwehen, er darf wohl unpraktisch sein und ein bisschen in Träumen und Idealen leben.

Schulmeister, bleib wie du bist! Du wirst nie von den Klugen als klug erachtet werden, du bist es auch nicht, und reich wirst du erst recht nicht; aber es ist dir wohl dabei, nicht der Ferien wegen, aber weil du täglich von Jugend und Liedern und Poesie umgeben bist. Dieses sind Stimmen der Ewigkeit, und wenn du recht zu lauschen verstehst, so wirst du einen gesunden Philosophen abgeben, dem es recht wohl ist bei magerer Schulmeisterkost.

## Wie ich Schulmeister wurde

Nun, soweit ich mich zurückerinnern kann, und das geht, so unglaublich es erscheinen mag, bis auf mein zweites Altersjahr zurück, soweit ich mich zurückerinnern kann, haben immer alle Bekannten, insonderheit die erwachsenen Mädchen gesagt, ich müsse einst Schulmeister werden. Von mir aus lernte ich früh schreiben, lesen und malen, man rühmte und belohnte mich, und lange vor meiner Schulzeit schon war mein künftiger Beruf für mich eine Selbstverständlichkeit. Und ich war als Kind auch recht stolz darauf, denn ein Schulmeister war für mich die höchste Menschheitswürde. Was war der Herr Gemeindeammann, der reiche Bierbrauer oder der grosse Weinhändler, was war sogar ein Stadtherr gegen einen Schulmeister! Die waren alle bloss reich, aber ein Schulmeister war gelehrt. Ich bin beinahe vierzig Jahre alt geworden, bis mir so recht zum Bewusstsein kam, wie viel schwerer das Geld ist als die Gelehrsamkeit. Und dieser Mangel an Einsicht hat mich viel gekostet. Aber eben, so etwas kann nur einem Schulmeister passieren!

Also ich wuchs auf, lernte wenig, las aber ganze Berge Bücher, schüttete im Unterricht die Sachen aus dem Aermel heraus, wenn es galt, die Namen der Berge und Flüsse herzusagen, übergingen mich sonderbarerweise die Lehrer, gewusst hätte ich jeweilen höchstens nur einen, kam glücklich durch alle Prüfungen, gleichsam nur so im Traum, und hatte eines schönen Frühlingstages mein Patent im Sack.

Zuerst wirkte ich in einem grünen Bauerndörfchen. Da war alles ganz anders als ich gemeint hatte. Statt grauer Langweiligkeit fand ich eine unbekannte, völlig neue Poesie. Meine Träumerseele fand wunderbare Nahrung. Noch heute gehe ich oft in Gedanken der Uerke nach ins Hürst oder ins Bändli hinaus oder schaue vom Hubel weit ins Land hinunter bis dahin, wo der blaue Jura in die Lüfte strebt, und von wo mir so manchmal die Sehnsucht winkte. Selbst im Traume halte ich dort noch Schule und singe mit meinen Kindern die alten Lieder.

Von den Bauern habe ich viel gelernt. Mit den Massgebenden und mit den Behörden lebte ich immer im Streit. Selbstverständlich! Ein junger Schulmeister ist doch revolutionär! Die Behörden sind Despoten und Landvögte, welche die Armen bedrücken. Man meint Demokrat zu sein und übersieht, dass man es selber am wenigsten ist und einen härtern Kopf hat als alle Hartschädel des Dorfes miteinander. Man hört auf falsche Freunde, auf Schmeichler und Müssiggänger und bedauert, dass man nicht die Macht besitzt, die Welt umzukehren, die Regierenden abzusetzen und sich selbst und seine Trabanten an die vordersten Posten zu stellen. Freilich würde

dann die Welt nachher ein sonderbares Gesicht machen, und der Schulmeister wäre wohl der erste, der die alte Ordnung wieder wünschte.

Aber diese Irrungen des Schulmeisters kommen nicht aus giftigen Quellen, im Gegenteil, sie haben ihren Ursprung in der Unkenntnis des Lebens, in der Bücherlogik und in dem Glauben, die Welt verbessern zu müssen. Diese Irrungen schaden auch nicht viel, denn niemals werden die Schulmeister die Welt regieren. Die es zu hohen politischen Ehren bringen, haben gelernt, zwei Hemden zu benützen, eines für die Schulstube und eines für die Welt.

## Der Kampf der Generationen

Ein junger Schulmeister schliesst sich natürlich der Jugend an und stürmt mit ihr vorwärts. Und sie hält zu ihm, und wenn sie ihn als einen ehrlichen und fröhlichen Kameraden erkannt hat, so würde sie mit ihm den Himmel zu erstürmen versuchen, wenn er nur einen halbwegs glaubhaften Plan und Vorschlag machte. Durch einen jungen Schulmeister kommen die neuen Ideen ins Dorf, und manches wird später ausgeführt, das die Alten noch mit Wort und Händen bekämpften. Freilich sind da die Jungen inzwischen auch schon älter geworden und haben abzuwägen gelernt, was einst nur Jugendmut und Jugendtraum gewesen war und was eine Notwendigkeit. Auch der Schulmeister wurde älter und bespricht nun mit seinen Freunden, die inzwischen ebenso behäbig und konservativ geworden sind, wie ihre Väter es waren, die Sachen viel gründlicher und vielseitiger.

Im übrigen aber ist er beileibe nicht so alt geworden, wie seine einstigen Kameraden. Er hält wieder zu der Jugend, wenn auch in bedächtiger Art. Die Kinder haben ihn jung erhalten, und er hat genugsam gesehen, wie egoistisch und eigensinnig die Menschen mit dem Alter werden. Die Welt bleibt dieselbe, aber die Zustände werden mit den Menschen alt, und an den Jungen liegt es immer wieder, die Verhältnisse und das Haus für ihre Generation wohnlich zu gestalten. An den Jungen liegt es, die Welt wieder jung zu machen. Sie dürften dann freilich manchmal mehr auf die Alten hören, und diese dürften ein bisschen weniger konservativ und materialistisch sein, aber die Welt ist nun einmal so, und daraus entspringen die ewigen wirtschaftlichen und politischen Kämpfe, und es wird nie eine Zeit und einen Zustand geben, der für die folgenden Generationen passte oder sie gar befriedigte. Ewig wird ein Kampf sein, und in dem Moment, da er aufhört, ist das Leben erstorben.

Weil die Schulmeister die Jugend für sich haben, üben sie einen ungeheuren Einfluss auf die Zukunft aus. Das wissen Staat und Parteien gar wohl und werben um sie. So sehr man über ihn lacht, hier buhlt man um ihn. Im übrigen hat er wenig zu sagen. Nur ein Schulmeister!

Und der mir diese Erkenntnis beibrachte, war auch einer meiner Gegner. Wohl verstanden, nur meiner Gegner, nicht meiner Feinde. Meine Gegner waren mit wenigen Ausnahmen ehrliche Leute, senkrechte Bauern, ein bisschen konservativ, aber sonst seelengut. Gehasst haben sie mich eigentlich nie, obwohl sie sich oft aschgrau ärgern mussten. Wir haben einander ehrlich bekämpft, wir wurden nie gemein und konnten uns ruhig in die Augen schauen und später wieder Freunde werden.

## Die Holzgant

Damals, es ist jetzt ein Vierteljahrhundert her, waren die Brennholzsteigerungen ein eigentliches Fest. Ob einer kaufen wollte oder nicht, er ging mit, denn der Marketenderwagen kam um drei Uhr in den Wald heraus, beladen mit Wein, Bier, Würsten, Käse und Brot. Alles war gratis, es kostete nichts. Man schmauste und trank und wurde ein bisschen angedreht. Ob dann vielleicht der Preis für ein Klafter Holz um ein oder zwei Franken höher gesteigert wurde, hatte für den einzelnen keine Bedeutung, soviel

waren das Zobig, die Spässe und das Lachen wert.

Im zweiten Jahre meiner Lehrtätigkeit ging ich auch an diese Steigerung. Und weil die Behörde, also meine Gegner, die Leitung inne hatte, so passte ich auf wie ein Haftenmacher, ob sie nicht einen Fehler beginge und auch genau nach den Steigerungsbedingungen handelte, die gleich zu Anfang verlesen worden waren.

Richtig, bald nach dem Trunke wurde eine Beige einem Unrichtigen zugesprochen. Ob der Weibel es flissentlich oder aus Versehen getan hatte, weiss ich nicht; aber er hatte ein Angebot überhört. Ich in meinem Gerechtigkeitssinn brüllte: « Halt, ich mache aufmerksam auf die Steigerungsbedingungen! »

Aber der Jakob, eben einer meiner Gegner, der Gemeinderat, meinte ganz seelenruhig:

« Nur weiter! Nur ein Schulmeister! »

Die ganze Armee barst schier vor Lachen bis auf zwei, die ich aber nicht gern hatte, weil ich in ihnen den Teufel roch, obwohl sie mir bei jeder Gelegenheit helfen wollten.

Item! Man ging also weiter. Selbst der, dem ich hatte zu seinem Recht verhelfen wollen, lachte mit. Blödsinnig! Ich aber war wütend, und wenn es in meiner Macht gelegen und es sich auch geschickt hätte, so hätte ich den Jakob an Gurgel und Hose genommen und weit über alle Bäume irgendwohin geschmissen. Aber es ging nicht. Ich schwieg still und kaute an meiner Zigarre und am « Schulmeister ».

Nur ein Schulmeister! Nur ein Schulmeister!

Je mehr ich an dem Worte kaute, um so wahrer kam es mir vor, und es ging nicht lange, so war ich von der Richtigkeit vollständig überzeugt. Und meine Wut verwandelte sich in eine stille Anerkennung meines Gegners und in eine Verachtung der Leute, die da so einfältig gegrölt hatten.

Vergessen habe ich jene Holzsteigerung nie mehr, und wenn ich später in Versuchung geraten und mich vermessen wollte, mit meiner Weisheit zu dominieren, so kam mir die Belehrung in den Sinn:

« Still! Nur ein Schulmeister! »

Später sind der Jakob und ich gute Freunde geworden und haben oft und viel miteinander über den Lauf der Welt gesprochen. Und was noch kein hoher Politiker und kein Staatsmann gesagt hat, das hat mir der Jakob gesagt, dass nämlich die Welt immer erst dann wieder besser gehe, wenn es ihr eine Zeitlang recht schlecht ergangen wäre.

Ueberhaupt, so gescheit wie die Schweizerbauern, sind nicht alle Leute, namentlich nicht in der Stadt. Der Bauer politisiert nicht viel, er weiss gar wohl, dass die Welt nicht immer nach Politik geht und Politik nicht immer eine Weisheit oder gar eine Wahrheit ist. Alle Stürmer, Ideologen und Theoretiker sollten immer, bevor sie die Welt beschenken wollen, eine Zeitlang unter den Bauern leben, ihre Systeme würden dann von selbst zurechtgeschnitten. Ein grosser Staatsmann, der aus der Juristerei hervorging, hat mir einst gesagt, dass ein Bauer, der seinen Hof vorteilhaft und sauber verwalte, auch das Zeug zu einem Staatsmann, einem Kaufmann oder Industriellen in sich hätte. Eben aus dem einzigen Grunde, weil er sparsam und praktisch ist und arbeitet.

Hätte ich meinen Gegnern und Feinden aus dem Bauerndorf gehorcht, es wäre mir im Leben oft besser gegangen, als da ich auf Freunde hörte.

## Gehen ist keine Schande

Anfänglich war ich mächtig stolz auf meinen Beruf. Es lebte noch der Traum in mir aus meiner Jugendzeit. Aber gar schnell verschwand der Traum. Ich sah das unsichtbare Lachen auf den vielen Gesichtern der Herren, der Vielverdienenden, Uebergescheiten und Klugen, ich sah den geheimen Spott und begann mich über meinen Beruf zu schämen.

Mein einstiger Stolz hatte ins Gegenteil umgeschlagen. Im Militärdienst nannte ich meinen Beruf nur leise, und wenn ich mit meinen Schülern Reisen machte, war ich froh, wenn mich niemand kannte. Selbst die Wirte und Hoteliers waren mir widerwärtig, wenn sie mir nach dem Zahlen in so unterwürfiger Weise dankten. Ich hätte ihnen ins Gesicht sagen mögen, dass sie doch nicht so heucheln sollten, indem sie ja eigentlich doch nur über einen Schulmeister lachten.

Aber auch von dieser Scham bin ich wieder befreit worden. Und der es fertig brachte, war mein Kollege, ein bejahrter Mann und Philosoph. Er war sehr begütert und Mitglied des Verwaltungsrates einer Bank. Dazu besass er einen grossen Bauernhof. Wir pilgerten an schönen Freihalbtagen in die benachbarten Dörfer zu einem kühlen Bier und einem gemütlichen Jass.

Einmal auch waren wir im Hauptdorf unseres Tales, einem schmucken, schönen Ort mit viel Industrie und Gewerbe. Wir sind überhaupt meistens dort gewesen. Es war schon elf Uhr. Da kam noch ein grosser Nichtstuer aus unserer Nachbarschaft mit seinem Auto angefahren. Er war damals neben dem Arzte weit und breit der einzige mit einem Kraftwagen. Er trat herein und setzte sich an unsern Tisch, natürlich nur meines reichen Kollegen wegen, und bestellte eine Flasche vom Teuersten.

« Trinken die Herren vielleicht mit? » fragte er uns.

Ich wäre sehr gern einverstanden gewesen; denn Flaschenwein konnte ein Schulmeister nur selten trinken. Aber ich überliess die Antwort meinem Kollegen und dachte, er werde sich sicher auch freuen, wie ich. Aber zu meiner Verwunderung schlug er die Einladung aus und meinte:

« Nein, ich danke, mein Herr Kollege da und ich trinken gern immer noch ein Bier, bevor wir heimgehen. »

« Gut ! » sagte der Herr spöttisch, « dann trinken der Herr Wirt und ich die Flasche. »

Und sie höhlten sie aus, indes mir vor Gelüste das Wasser im Munde zusammenlief.

Es wurde zwölf Uhr.

« So », sagte die Grösse wieder, « die Herren können mit meinem Auto heimfahren, wir haben denselben Weg, und es ist ja ziemlich weit. »

Nun wird mein Kamerad doch sicher einverstanden sein, dachte ich. Aber nein, sonderbarerweise sagte er wieder :

« Ich danke, mein Herr Kollege da und ich gehen immer gern zu Fuss heim. Es ist sehr gesund. »

Ich war empört. Aber der Herr sagte :

« Gut, dann fahre ich allein. Gute Nacht, ihr Herren ! »

« Gute Nacht ! » sagten auch wir, ihm seinen Namen nennend.

Ich schwieg still. Aber als wir auf dem Heimweg waren und mein Kollege da in der stockfinstern Nacht aus seinem Lieblingsdichter Seume rezitierte und zwischenhinein mächtig herauslachte, hielt ich es nicht mehr länger und fragte :

« Na, Rudolf, sag mir jetzt mal, warum warst du denn heute ein so sonderbarer Kauz ? Warum wolltest du erstens keinen Flaschenwein, du trinkst ihn doch so gern wie ich, und warum schlugst du die Autofahrt aus, da dich doch die Hühneraugen schmerzen ? »

Da stand er still, lachte burschenfroh und weltweise und sagte :

« Schau, mein Lieber, das verstehst du noch nicht. Der Herr lud uns nicht ein aus Kameradschaft, sondern aus Ueberhebung, weil er uns sein Geld zum Bewusstsein bringen wollte. Das musst du dir nie gefallen lassen. Lass dich nie von solch einem Herrn auslachen ! Es gibt drei Arten von Menschen: Die einen reiten, die andern kriechen, und in der Mitte sind diejenigen, welche gehen können. Zu diesen gehören wir. Sei immer stolz darauf, denn es ist keine Unehre, gehen zu können oder gehen zu müssen. »

Den Spruch habe ich beherzigt und nie

mehr vergessen. Er ist in mein Blut übergegangen, und ich habe mich von da an meines Berufes nie mehr geschämt. Und was das heisst, gehen zu können, ist nachher noch recht illustriert worden. Der vornehme Herr geriet in Bankerott, es blieben ihm nichts übrig als die Schulden; andere Herren erwarben die Fabrik und stellten ihn ein als Knecht. Statt mit dem Auto fuhr er jetzt täglich mit der Bänne an unserm Schulhaus vorbei, und statt Flaschenwein trank er seine Schnäpse und zahlte mit Halbbatzen, die er unter dem Tabak aus seinem Hosensack hervorklaubte. Auch die Kleider passten nicht mehr zu ihm. Die Herrenhosen und Phantasiewesten waren ihm zu weit geworden und schlotterten um seine Gestalt. Nie haben mein Kollege und ich mehr jene Nacht erwähnt, wenn er uns grüsste; aber wie zwei Blutsfreunde hat jeder gewusst, was der andere dachte:

«Es ist keine Unehre, gehen zu können!»

Im spätern Leben bin ich noch verschiedentlich über diesen Spruch belehrt worden, insonderheit von zwei Dienstkameraden, die, als sie aus Glück Millionäre geworden waren, mich jetzt weder mehr kannten noch grüssten, obwohl ich immer ehrend den Hut lüftete, aber dann, als sie aus eigener Schuld mausarm geworden waren, mit abgetragenen Kitteln in den Gasthof traten und statt eines Mittagessens eine kalte Wurst verzehrten und sehr froh waren, dass ich sie grüsste und ein Bier bezahlte.

Nein, das Leben hat mich gelehrt, dass das Gehen keine Unehre ist, und dass sich ein Schulmeister seines Berufes wegen nicht zu schämen braucht.

Im übrigen verläuft sein Leben wie dasjenige aller Sterblichen: die Jahre kommen und gehen! Man hält ihm vor, dass er viel Ferien habe. Aber erstens sind diese ja der Kinder wegen eingeführt, und zum andern wissen solche Leute nicht, welch aufreibende Tätigkeit ein Schulmeister hat. Wie ärgern sich Vater und Mutter, wenn sie mal den Kindern etwas beibringen wollen, das diese nicht verstehen! Wenn der Schulmeister so schnell mit Ohrfeigen bereit wäre, so hätte er bald eine invalide Hand. Und wie sind die Eltern froh, wenn die Jungen wieder in die Schule müssen und daheim keinen Krach mehr machen! Von der irrigen Ansicht vieler Eltern, die da meinen, ihr Kind sei ganz sicher gescheit oder müsse es mindestens werden in der Schule, denn dazu sei diese letzten Endes ja da, und der Schulmeister brauche nur den Pultdeckel zu heben und habe dann den Nürnbergertrichter zur Hand, von dieser Ansicht und deren Folgen auf die Schule wollen wir gar nicht reden.

## Das Königskind

Wenn ich einiges aus meiner Praxis erzählen soll, so wüsste ich da viele lustige Geschichtchen. Es gibt ja gar manches, das uns in Wut bringt oder das zum Lachen ist. Und auch einem Schulmeister kann es passieren, dass das Temperament mit ihm durchbrennt. Böses habe ich eigentlich nie erfahren, mit einer einzigen Ausnahme, wo man von mir Geld erpressen wollte. Sonst haben mich die Eltern in der Erziehung ihrer Kinder immer unterstützt. Freilich gab es jedes Jahr Leute, welche da meinten, sie hätten ein Königskind. Und ein Königskind ist doch immer gescheit und wohlerzogen, man darf doch ein Königskind nie rauh anreden oder gar schelten, ein Königskind ist immer recht, aber der Schulmeister ist eben dumm und hat kein Verständnis für es, es ist eine Ueberhebung von ihm und eigentlich strafbar, wenn er ein Königskind nicht extra behandelt und als kleine Majestät betrachtet!

Ich bin immer fertig geworden mit solchen Zöglingen. Wenn aber die Eltern gar nicht wollten, so ist jede Schulmeisterkunst umsonst, und dann habe ich halt der Sache auch ihren Lauf gelassen. Genützt haben solche Eltern mit ihrer Halbvornehmheit und der Abgötterei ihrem eigenen Blute nichts, aber geschadet haben sie. Selten langte es den Kindern für die Bezirksschule, und wenn sie

angenommen wurden, so kamen sie bald wieder zurück oder blieben sitzen in irgendeiner Klasse. Im Leben draussen waren sie erst recht nichts. Zu allem waren sie zu vornehm, und zu etwas Hohem, wie ihre Eltern mit gebildeter Mundstellung sagten, langte es halt nicht. Unser Herr Gemeindeammann sagt immer, man solle nicht höher klettern wollen, als die Leiter lange, und er hat recht; aber es gibt eben Leute, die zeitlebens dumm bleiben. Auch diese Kinder schlugen ihren Erzeugern nach und waren, wie das Sprichwort so schön sagt, nicht etwa grad gescheit oder reich, aber sehr vornehm. Eingebildetentum! Herren und rechtes Volk sind nie so, sondern verständig.

Mittel zur Erziehung gibt es dreie, das eigene Beispiel, die Belohnung und die Strafe. Den grössten Konfliktstoff liefert natürlich die letztere.

Vor vierzig Jahren noch waren Stock und Rute das Symbolum des Schulzimmers. Das ist gottlob anders geworden. Aber es ist ein Irrtum, zu meinen, die Schulmeister wären damals lauter unverständige Barbaren gewesen. Die grösste Schuld an den Zuständen trugen die Alten. Ich mag mich noch gut erinnern, wie in meiner Nachbarschaft nicht nur Bauernknechte und irgendwelche Originale, die damals noch in Masse vorkamen, sondern selbst die Väter eine unmässige Freude an den Tag legten, wenn ein Bube den Schulmeister recht ärgern konnte, wenn er ihm etwa Bohnen anspickte, Zettel an den Rücken heftete, Tinte anstrich, aus dem Versteckten grölte oder klapperte, ihn ins Bein biss, wenn er ihm die Höschen spannen wollte, unzähligen andern Unfug trieb und auf der Strasse Uebernamen nachrief. Ja, man munterte die Jungen sogar auf dazu und stempelte die Aergsten geradezu zu Helden. Die Schule war eben noch etwas Ungewohntes, sie musste im Volk erst ins Blut übergehen, und es musste erst einsehen lernen, dass sie für Leben und Kultur notwendig ist.

Item! Hatte ich da z. B. einen sehr intelligenten Buben; aber es fehlte an Vater und Mutter. Man lehrte ihn lügen, und wenn er auf den Gassen umherstrolchte, so schrieb mir die Mutter ruhig, ihr Sohn wäre krank gewesen und ich möchte gütigst entschuldigen. Dann konnte ich ihn natürlich weder verhören noch strafen. Man muss da vorsichtig und diskret sein und dem Kinde nicht noch den letzten Glauben an seine Eltern rauben. Man legt das Zückerchen ganz einfach auf die Seite und verabfolgt es bei einer andern Gelegenheit. Im Unterricht versuchte er oft Radau zu machen, und die Hausaufgaben waren natürlich nicht immer gelöst. Zureden nützte nichts, darüber lachte er, Ehrgeiz hatte er keinen, höchstens für das Fussballspiel, sonst aber gab es bei ihm kein Höherhinauf, er war mit einem Worte Bengel und Nichtsnutz zugleich. Er dauerte mich und ich wollte ihn einfach ziehen; denn es schlummerten eine Güte und eine Anhänglichkeit in ihm, und es konnte doch vorkommen, dass er in einem Quartal doch mindestens an einem halben Tage recht lieb war. Zudem war er doch Kind, ein Mensch, der noch ein Leben vor sich hat, vor dessen Verpfuschen man ihn behüten möchte. Und wenn dann eben weder Zureden noch Belohnungen, wenn alle Güte und alle Strenge nichts mehr halfen, so gab es halt eine gehörige Portion Rutensaft. Man soll ihn selten verabreichen, aber dann respektablen. Bei ihm konnte es freilich im Jahre zwei- bis dreimal vorkommen.

Als er die Klassen bei mir durchlaufen hatte, dachte ich, der wäre nun sicher froh, dass er von mir wegkäme. Aber merkwürdigerweise kam er, so oft er noch in die Schule ging, doch immer hin und wieder an meine Tür und fragte, ob er nicht für eine Stunde zu mir in den Unterricht kommen dürfte, er hätte jetzt frei. Er hing an mir, und er dauerte mich. Er wusste, dass ich es recht meinte, und sein Kern hätte gute Anlagen besessen, aber die Eltern haben ihn eigentlich verdorben, und statt dass sie ihm ein Streben beibrachten, haben sie eine Vaga-

bundenseele gezüchtet. Im Leben brachte er es natürlich zu nichts. Gelegenheitsarbeiter! Wenn er mich sieht, grüsst er höflich. Er weiss es ja wohl, dass ich es recht meinte. Es fehlte ihm ja nicht an Anlagen, aber an Zucht, und die haben die Eltern versäumt.

Gottlob sind diese Beispiele selten. Aber sie kommen doch vor. Und schuld ist immer die Mutter. Ich habe schon Dutzende von Kindern gehabt, wo der Vater ein Lump war, aber wo die Mutter auf Zucht und Ordnung und auf Arbeit hielt, und die Kinder waren recht. Umgekehrt aber nützte es wenig, wenn der Vater noch so recht und brav war, aber die Mutter ein Pflaster. An den Müttern hängt die Welt.

Bequeme Eltern und Halbphilosophen meinen, die Schule könne das Elternhaus ersetzen; aber dem ist nicht so, die Familie ist das Fundament für das Wohlergehen des einzelnen wie des Staates. Wer diese Tatsache missachtet, hat gefehlt. Und die Eltern müssen die Lehrer unterstützen. Dann ist keine Gefahr für ein Kind, auch wenn dieser einmal fehlen sollte, was sehr im Bereich der Möglichkeit liegt, indem er auch Mensch ist. Das sind nicht die besten Pädagogen oder Staatsmänner, und die haben die Schicksale der Menschen zu wenig verfolgt, die da die Norm aufstellen, das Kind habe die gleichen Rechte wie der Lehrer oder wie die Eltern, und man müsse den Autoritätenglauben abschaffen.

Was heisst das überhaupt: Autoritätenglaube?

Die am meisten gegen das Wort ankämpfen, sind ihm am meisten unterworfen und verlangen anderseits die vollste Anerkennung ihrer Theorien. Sie dulden selber weniger Widerspruch als ein General. Sie bekämpfen die Autorität und wollen selber die grösste sein. Und wehe denen, die sie nicht anbeten!

Das Kind ist ein Wesen, das erzogen werden muss, und wenn es von jung auf immer recht bekommt, wird es hochmütig, herrschsüchtig, eigendünklig, wähnt immer, beleidigt zu werden und ist stets unglücklich. Das Kind muss grad wissen, dass es Autoritäten gibt, denen man gehorchen muss, damit es später mit der grössten Autorität nicht in Konflikt gerät – mit dem Leben.

Denn das Leben ist die höchste und unbeugsamste Autorität. Das mögen Eltern und Erzieher nie vergessen.

Wenn ich die Schulchronik durchgehe und das Schicksal aller überdenke und den Kindern nachfrage, wie es ihnen ergehe, dann finde ich immer die Bestätigung, dass diejenigen im Leben harte Schulen durchmachen mussten oder gar versagten, denen die Eltern immer geholfen und die da gemeint hatten, sie hätten eben ein Königskind und der Schulmeister verfolge es oder sei selber nichts wert. Diejenigen Eltern, die einen sogenannten schlechten Lehrer unterstützen, haben ihren Kindern besser getan und nützen ihnen mehr als diejenigen, die sogar den besten vor ihnen kritisieren. Es gibt noch keine Statistik darüber; aber wer sie für sich selber macht, findet die Bestätigung meiner Ausführungen.

## Ausklang

Um nun aber wieder vom Schüler zum Schulmeister zurückzukehren: einen Fehler begeht der junge Schulmeister meistens, wenigstens derjenige, der aufs Land kommt: Ein junger Schulmeister wächst ins grüne Dorf hinein. Die Kameraden und das Leben sind ihm so neu, dass er die Wirklichkeit vergisst. Er singt und turnt und ist fröhlich und begeistert und vergisst, dass er noch Ambitionen hatte, dass er vielleicht weiterstudieren oder in die Welt hinaus wandern wollte, er verträumt und versäumt das Leben, und wenn er eines schönen Tages erwacht, so merkt er, dass er verheiratet ist und sein Schifflein im Hafen liegt. Wehmütig ist er deswegen nicht, bloss wird ihm jetzt die Vergänglichkeit so recht bewusst. Aber er schickt sich drein und geht in die Schule und singt dort mit seinen Kindern ein schönes Lied von Lenz und Wandern. Er arbeitet und

untersucht nicht mehr, ob es ein Fehler war, dass er vergass, dass er ausgezogen war, um auf dem Glasberg droben das Glück zu suchen und sich nun irgendwo drunten im Tale bei einem Mädchen zu lang versäumt hatte. Seine Frau meint es gut mit ihm; er trachtet jetzt nur noch, ein guter Familienvater und ein rechter Schulmeister zu sein. Seine Ambitionen sind kleiner geworden, und er weiss auch, dass noch keines Menschen Traum je in Erfüllung ging. Und wenn es ihm wieder einmal schwer werden möchte ums Herz, so geht er hin, wo anständige Menschen sitzen und vergisst beim kühlen Glas. Ums Umschauen ist er alt geworden, und eines schönen Tages heisst es, der Schulmeister sei auch in den ewigen Osten eingegangen. Viele Kollegen und Kameraden und Behörden und Volk werden ihn zum letztenmal begleiten, sie werden Reden halten und ihm singen.

Aber eine Gestalt namentlich wird hinter dem Sarge herschreiten, eine Gestalt, ewig jung und doch schon alt, eine Gestalt, die noch vieler Menschen Weggefährtin war und sein wird, schön und selig, wie Morgenferne und Frühlingstraum, eine Gestalt, der wir gern folgten und sie doch so oft vergessen, die Welten schafft und den Geist befruchtet, die uns glücklich macht und die Seele weitet, eine Gestalt, süss und lockend wie eine Lorelei – die Sehnsucht.